

In dessen erhöht liegendem Erdgeschoß konnten an der inneren Ostwand eine (im 16. Jahrhundert veränderte) Altarnische und eine weitere für Altargerät entdeckt werden, die auf eine sakrale oder Hospitalnutzung des Mittelgeschosses deuten. Ein Zugang zum Obergeschoß über eine Außengalerie lag gegenüber in der Westwand. Ob dort zum Zweck der Geschlechtertrennung ein zweiter Krankenraum bestand, erscheint bei der zahlenmäßig eher geringen Belegung des Hauses zweifelhaft. Da über die Hospitalanlagen des Ordens vom Heiligen Grabe sonst nichts bekannt ist und auch in Denkdorf aus dem 13. Jahrhundert nur die Kirche (mit ihrer bedeutenden Krypta) erhalten ist, kommt den neuen Ergebnissen in Grimma gewiß auch überregionale Bedeutung für die Hospitalgeschichte zu.

Dieselben Autoren schließen eine instruktiv bebilderte Betrachtung über die Ruinen des Zisterzienserinnenklosters Nimbschen an, deren desolate Ansichten mit Hilfe eines Lageplans von 1810 und eines Rekonstruktionsversuchs nunmehr Gestalt annehmen. Ausgehend von Anregungen von Heinrich Magirus wird der in Teilen bewahrte langgestreckte Bauteil als östlicher Konventflügel in Verbindung mit der im Norden platzierten (zerstörten) Kirche identifiziert und auch der verlorene Kreuzgang angedeutet. Leider lassen die bescheidenen Reste keine baulichen Details mehr erwarten, so daß nur noch die große Form des Ganzen verdeutlicht werden kann. Ein wichtiges, wenn auch weitgehend vergangenes Monument erfährt somit wenigstens die gebotene bauhistorische Würdigung.

Jeder der weiteren Beiträge des Arbeitsheftes verdiente eine eingehendere Behandlung. Diese würde jedoch den Rahmen dieser Rezension sprengen. Daher sei nur noch summarisch erwähnt, daß Untersuchungen zu Bodenfliesen (GÜNTHER UNTEIDIG), zu Dorfkirchen (WOLFGANG SCHWABENICKY) und zum Bautzener Franziskanerkloster (MATTHIAS WILHELM), zu Grabsteinen mit hebräischen Inschriften (HEINRICH MAGIRIUS; DANIEL MAGIRIUS), am Meißner (TOM LAUERWALD; ANGELIKA KERN/ANDREAS KERN) und Leipziger (ALBERTO SCHWARZ) Rathaus, Forschungen zur Verwendung von Travertin (ANDREAS CHRISTL), zu Häusern in Freiberg (UWE RICHTER) und Leipzig (NORBERT OELSNER/ALBERTO SCHWARZ; THOMAS TRAJKOVITS), zu Torgau (JÜRGEN ZUNKER), Döbra (ANGELICA DÜLBERG), zur Zugbrücke auf Burg Stolpen (EINHART GROTEGUT) und ein Bericht über die Architekturteile-Sammlung des Landesamtes Sachsen (ANDREAS BECKE) den überaus reichhaltigen Band abrunden. Der Wert der Publikation erfordert darüber hinaus keine weitergehende Empfehlung, denn dieser ist offenkundig und in jeder Hinsicht überzeugend.

Dormagen

Dankwart Leistikow

Ernst Schubert, Der Naumburger Dom. Mit Fotografien von Janos Stekovics, Verlag Janos Stekovics, Halle/Saale 1997. 216 S., zahlreiche Farbbabb.

Wie kein zweiter hat der Hallenser Kunsthistoriker Ernst Schubert die Naumburg-Forschung der vergangenen Jahrzehnte geprägt. Seine umfangreichen Forschungen galten einem Bauwerk, das aus kunst- und baugeschichtlicher wie aus historischer Sicht zu den wohl faszinierendsten Forschungsobjekten der mittelalterlichen Kunst- und Landesgeschichte im thüringisch-sächsischen Raum gezählt werden darf. Sowohl die historischen Anfänge des Naumburger Bischofssitzes, der erst 1028 von Zeit an die Saale verlegt worden war, wie auch Baugeschichte und Funktion des um die Mitte des 13. Jahrhunderts errichteten Westchors mit seinen berühmten Stifterfiguren sind wiederholt Gegenstand der Forschung geworden, ohne daß sie heute als zufriedenstellend geklärt gelten könnten. Der neue Bischofssitz erhielt noch vor 1044 – in unmittelbarer Nachbarschaft zur Burg der ekkehardinischen Markgrafen von Meißen – seine

erste, frühromanische Kirche. Um 1210 begann man mit dem Bau einer neuen, größeren Kirche in spätromanischen Formen, die noch vor der Mitte des 13. Jahrhunderts abgeschlossen wurde. Dieser in seiner Einheitlichkeit und Schönheit bis heute beeindruckende spätromanische Bau ist in der heutigen Domkirche noch weitgehend erhalten. An der Westseite des spätromanischen Gebäudes errichtete man kurze Zeit nach seiner Vollendung einen frühgotischen Westchor, der im Inneren mit einer außerordentlich reichen und kostbaren Bauskulptur ausgestattet wurde: ein Zyklus von zwölf Standbildern, die sich durch Wirklichkeitsnähe und ungewöhnlich individuelle Gestaltung auszeichnen, und einen den Westchorraum zum Langhaus hin öffnenden Lettner, der mit seinen Szenen aus der Passionsgeschichte, einer Triumphkreuzgruppe und der ungewöhnlich realistischen Blattornamentik jeden Betrachter gefangennimmt. Diese, dem Wirken des „Naumburger Meisters“ zugeschriebene frühgotische Skulptur des Westchors ist es, die den Naumburger Dom bis heute zu einer der meistbesuchten Sehenswürdigkeiten in Deutschland hat werden lassen.

Ernst Schubert und dem Fotografen und Verleger Janos Stekovics ist es meisterhaft gelungen, in Text und Bild einen lebhaften Eindruck von der reichen Bau- und Kunstgeschichte des Naumburger Doms zu vermitteln. Der mit zahlreichen, zum überwiegenden Teil großformatigen Farbfotografien illustrierte Band stellt den außerordentlich gelungenen Versuch dar, Geschichte und Kunst der Naumburger Kathedrale in ihrer Gesamtheit in einem wissenschaftlich fundierten Text und mit Hilfe anspruchsvoller Fotografie nicht nur für die Fachwelt, sondern auch für das breitere interessierte Publikum darzustellen. Nach einer knappen Einführung in die Geschichte von Stadt und Bistum (S. 8–9) widmet der Verf. ein ausführliches Kapitel der Baugeschichte des frühromanischen und des spätromanischen Doms (S. 10–58) und schließt einen Abschnitt über den gotischen Ostchor und seine Ausstattung an (S. 58–71). Dankbar wird jeder Leser feststellen, daß sich der Verf. damit nicht nur dem berühmten Westchor und seinen Stifterbildern widmet, sondern auch die Augen für die sonst rasch aus dem Blick geratenden anderen Schätze des Doms zu öffnen versteht: der Ostlettner, die erweiterte spätromanische Krypta mit ihrem eindrucksvollen romanischen Altarkreuz, die spätmittelalterliche Glasmalerei der Ostchorfenster oder das reiche Chorgestühl des Ostchors. Das folgende, umfangreichste Kapitel des Bandes behandelt den Westchor und seine auf den „Naumburger Meister“ zurückgehende Bauskulptur (S. 72–176). Der Verf. resümiert dabei noch einmal seine Deutung der bei den Grabungen in den Jahren 1961–1965 erhobenen Baubefunde im Westchorbereich. Danach trat der um 1250/60 errichtete Westchor an die Stelle einer von Markgraf Ekkehard II. († 1046) gegründeten ekkehardingischen Burgstiftskirche, die damals aufgegeben wurde und deren Kanoniker in den Westchor des Doms einzogen (S. 72–74). Im Mittelpunkt der Darstellung stehen dann zum einen die zwölf Stifterfiguren, deren historische und kunsthistorische Deutung als Memorialdenkmäler für die bedeutendsten Stifter und Förderer des Doms – allen voran die ekkehardingischen Markgrafen – der Verf. noch einmal eindrucksvoll vorträgt (S. 80–122), zum anderen der Westlettner mit seinem reichen, jeden Betrachter in seinen Bann ziehenden Bildprogramm (S. 128–176). Kaum überbietbar ist die Kunst, in der Verf. und Fotograf die künstlerischen Höhepunkte des Westchors in Szene setzen: jede der zwölf Stifterfiguren wird in Text und Bild so eindrücklich vorgestellt, wie sie wohl keinem Besucher des Doms in einem Rundgang wahrzunehmen möglich ist. In einem anschließenden Kapitel wird eine Auswahl bedeutender Ausstattungsstücke des Doms vorgestellt (S. 177–203), darunter die im (nicht öffentlich zugänglichen) Erdgeschoß des Nordwestturms aufgestellte Statue der hl. Elisabeth, die der Verf. in die Zeit vor der Mitte des 13. Jahrhunderts datiert und damit als älteste bekannte Darstellung der 1235 kanonisierten Fürstin anspricht (S. 185–188). Der Band schließt mit zwei kürzeren Abschnitten über die im frühen 15. Jahrhundert neu errichtete Dreikönigs-

kapelle an der Ostseite des südlichen Kreuzgangs (S. 204 f.) sowie die Geschichte der Restaurierungen und Instandsetzungen des Doms (S. 206 f.). Die abschließende, ausführliche Bibliographie (S. 210–215) nennt alle bedeutenderen Beiträge zur Erforschung des Naumburger Doms.

Das Werk spiegelt nicht nur die jahrzehntelangen Forschungen des um den Naumburger Dom hochverdienten Verf.s wider, sondern resümiert darüber hinaus die bisherigen Ergebnisse der historischen, bau- und kunstgeschichtlichen Arbeiten zu Naumburg. Es stellt damit einen ganz wertvollen Beitrag zu künftigen Untersuchungen dar. Gewichtige Impulse und bessere Grundlagen für die historische Erforschung des thüringisch-sächsischen Hochstifts dürften überdies nicht nur von den inzwischen erschienenen beiden „Germania Sacra“-Bänden zur Diözese Naumburg von Heinz Wiessner (1997/98), sondern auch von dem jüngst publizierten zweiten, die Jahre 1207 bis 1304 umfassenden Teil des Naumburger Urkundenbuchs (auf der Grundlage der Vorarbeiten von Felix Rosenfeld und Walter Möllenberg bearb. von Hans Patze und Josef Dolle, hrsg. von Hans K. Schulze, 2000) ausgehen. Darüber hinaus hat die bereits 1994 erschienene Studie des renommierten Kunsthistorikers Dethard von Winterfeld („Zur Baugeschichte des Naumburger Westchores. Fragen zum aktuellen Forschungsstand“, in: *architectura. Zeitschrift für Geschichte der Baukunst* 1994, S. 289–318) neue Fragen zur Baugeschichte des Naumburger Westchors aufgeworfen, die viele der bisherigen Antworten als erneut diskussionsbedürftig erscheinen lassen. Der Verfasser, der darauf in dem hier zu besprechenden Band noch nicht eingegangen war, hat dies inzwischen in einem insgesamt acht neuere Beiträge zur Naumburger Bau- und Kunstgeschichte besprechenden Forschungsbericht nachgeholt und dabei seine Interpretation der Baugeschichte des Westchors noch einmal bekräftigt (*Kunstchronik* 12 [1999], S. 577–587; wiederabgedruckt in: *Sachsen und Anhalt* 22 [1999/2000], S. 345–360). Man darf gespannt sein, wie sich die Erforschung des Naumburger Doms in künftigen Untersuchungen weiterentwickeln wird. Dem prächtigen Bildband wird dabei bleibende Bedeutung zukommen.

Jena

Stefan Tebruck

Priesterhäuser Zwickau. Stadtgeschichte – Baugeschichte. Die Ausstellung, hrsg. von WILFRIED STOYE, Zwickau: Städtische Museen 2003. 120 S. mit Abb.

Wie kann man die Geschichte einer spätmittelalterlichen Stadt im Museum darstellen und vermitteln? Diese Frage dürfte am Anfang der vorliegenden Publikation gestanden haben, die eine neue stadthistorische Dauerausstellung in Zwickau dokumentiert. Ort dieser Ausstellung sind die Priesterhäuser in Zwickau, die nach jahrelanger Restaurierung seit Mai 2003 wieder zugänglich sind. Die vierteilige Häuserzeile, die den sogenannten „Domhof“ um die Marienkirche nach Westen hin abschließt, ist im 13. bis 15. Jahrhundert errichtet worden. Die Baugruppe gehört somit zu den ältesten erhaltenen Wohngebäuden im Freistaat Sachsen. Seit Abschluß der Restaurierung dienen die Gebäude nun den Städtischen Museen Zwickau, die darin eine stadt- und kulturgeschichtliche Dauerausstellung eingerichtet haben. Der vorliegende großformatige Band, durchgehend farbig bebildert, dokumentiert den Inhalt der Ausstellungsabteilungen zur Stadt- und Kulturgeschichte (S. 14–85), außerdem die Baugeschichte der Priesterhäuser (S. 86–113), die anlässlich der Restaurierungsarbeiten detailliert erforscht werden konnte.

Die Dauerausstellung soll wesentliche Stationen der Zwickauer Stadtgeschichte im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit zeigen. Behandelt wird die Geschichte des